

## **Die Verfolgungsjagd** **Handys schwimmen nie gegen den Strom**

### **Prolog:**

Panisch rannte er die rutschige Strasse entlang. Sein Atem bildete weisse Wölkchen vor seinem keuchenden Mund. Die donnernden Schritte hinter ihm, näherten sich schnell. Zu schnell! Ein Langstreckenläufer war Jonas Bühler nun wirklich noch nie gewesen. Doch die Angst verlieh ihm ungeahnte Kräfte. Er zwang sich weiter, Schritt für Schritt. Immer wieder, musste er an die tödliche Waffe denken, die sein Verfolger unter seinem Mantel versteckt hielt. Sebastian würde ihn töten, sollte er ihn in die Finger bekommen. Kalter Schweiß rann ihm den Nacken hinunter. Jeder Atemzug brannte wie Feuer. Langsam aber sicher, verliessen ihn seine Kräfte. Jonas war am Ende. Mit Aufbietung der allerletzten Kraftreserven schwang er sich über eine niedrige Backsteinmauer. Direkt in die Arme seines Verfolgers. Jonas hatte gar nicht bemerkt, dass die Schritte hinter ihm abgeklungen waren. „Er muss eine Abkürzung genommen haben!“, war das Letzte, was Jonas noch dachte, bevor die messerscharfe Klinge tief in sein Herz eindrang. Er nahm kaum noch wahr, wie sein zuckender Körper auf dem gefrorenen Asphalt aufschlug. Aus den Augenwinkeln glaubte er noch einen kupferblonden Haarschleier in die nächste Gasse verschwinden zu sehen. Jonas hatte sein Ziel erreicht. Daria war in Sicherheit. Zusammen mit dem Geld. Nicht einmal Sebastian, konnte daran noch etwas ändern. Sebastians animalischer Aufschrei, als er dies begriff, hörte Jonas nicht mehr.

*So. 23.10.13, drei Wochen vor dem Mord*

„Bereithalten Männer! Er kommt jeden Moment aus der Tür!“ Eine schier unerträgliche Anspannung, herrschte an diesem frühen Sonntagmorgen bei dem personalintensiven Polizeiteam der Stadtpolizei Zürich, das sich in diesem Moment um das Gefängnis Zürich im gleichnamigen Kanton versammelt hatte. Besonders verbissen, beobachtete ein etwas korpulenter Herr in den Vierzigern die Lage. Er hatte sich mit seinem kleinen Team von Experten in einem gut hinter einigen Büschen getarnten Lieferwagen verschanzt. Um genauer zu sein, war dies kein normales Fahrzeug. Es war dafür konstruiert worden, um Menschen zu beschatten. Wie hypnotisiert startete der Mann auf eine verwirrend hohe Anzahl von Bildschirmen, die an den Wänden angebracht worden waren. Sein nervöses Zähneknirschen und das dumpfe Surren der Elektronik war alles, was zu hören war. Plötzlich unterbrach das Knacken des Funkgerätes die Stille. „Zielobjekt nähert sich dem Ausgang. Ich wiederhole: Zielobjekt nähert sich dem Ausgang!“ Nun kam Bewegung in das Expertenteam. Flinke Finger hämmerten auf die Armaturen, Schalter wurden betätigt. Dann erschien eine schwarz gekleidete Gestalt auf den Monitoren. Das scharfe Lufteinsaugen des Teamleiters, störte für einen kurzen Moment die Konzentration der Experten. „Alles in Ordnung Boss?“, wagte sich jemand zu fragen. Missbilligend richtete der Chef seinen Blick auf den Störenfried. „Natürlich! Und nun gehen sie wieder an ihre Arbeit Müller!“ Ängstlich zuckte der Angeschmaltzte zusammen. Der Leiter würdigte ihn keines Blickes mehr. Er hatte schliesslich auch alle Hände voll zu tun! Wenige Minuten später, hatte das Team sich aufgeteilt. Die eine Hälfte würde schon zum Appartement des Verdächtigen fahren, die andere sollte ihm unbemerkt folgen. Ruckelnd setzte sich auch das Observierungsfahrzeug in Bewegung. Fest krampften sich die Hände des verbissenen Mannes zusammen. „Dieses Mal entkommst du mir nicht, verlass dich drauf!“, knurrte er wütend. Und niemand der Beteiligten hätte es auch nur in seinen kühnsten Träumen gewagt, an den Worten des verbitterten Mannes zu zweifeln.

„Ja!“ Siegesicher stiess der oberste Techniker im Observierungsfahrzeug seine Faust in die Luft. Aufgeregt deutete er auf einen grossflächigen Bildschirm, der vor wenigen Sekunden noch in tiefster Dunkelheit dagelegen hatte. Nun erhellte ein kleiner, tieferer Punkt die Schwärze des Monitors. „Sie hatten Recht Boss! Er hat tatsächlich sein altes Handy wieder in Betrieb genommen. Jetzt können wir das Gerät problemlos mit Hilfe der Vorratsdatenspeicherung orten!“ Und ob sie das konnten! Von dieser Minute an, sollte der Verdächtige sich keine Sekunde lang mehr unbeobachtet fühlen. Die Polizisten folgten ihm auf Schritt und Tritt. Ein unheimliches Lächeln zog sich quer über das Gesicht des Teamleiters. Starr blickten seine stahlblauen Augen ins Leere, während er eise vor sich hinmurmelte. „Irgendwann, Sebastian Mäder, irgendwann wirst du einen Fehler machen. Und dann, wirst du die Welt nie wieder ohne Gitterstäbe vor den Augen betrachten. Dafür werde ich schon sorgen, und wenn es das Letzte ist. Ich habe Zeit Sebastian. Viel Zeit.“

*So. 23.1.14, 10 Stunden vor dem Mord*

Ein ohrenbetäubendes Kreischen, drang aus meinem Mund. „Iiiiiih! Timmy du Ferkel! Verzeih dich augenblicklich aus meinem Bett, sonst ...!“ drohte ich dem haarigen Fellknäuel, das gerade mit seiner vor Sabber triefenden Zunge mein Gesicht liebkoste. Mit einem schuldbewussten Jaulen, sprang der kleine Scotchterrier todesmutig in die Tiefe. Stöhnend sank ich zurück in mein weiches Federkissen. Es war doch jeden Morgen das gleiche! Und ich hätte noch nicht einmal aufstehen müssen. Heute war schliesslich Sonntag! Doch Timmy schien – trotz zahlreichen Erklärungsversuchen – den Unterschied zwischen Wochenenden und normalen Arbeitstagen nicht zu begreifen. Oder nicht begreifen zu wollen. Schmunzelnd blickte ich zu dem reumütigen Teddygesicht, das nun vorsichtig durch den Türspalt lugte. Timmy war ohne Zweifel der weitaus zuverlässigste und süsseste Wecker der Welt – aber auch der nässte! Grummelnd schloss ich noch ein letztes Mal die Augen, bis ich mich zu dem unvermeidlichen Gang ins kalte Badezimmer machte. Fröstelnd verschränkte ich die Arme vor der Brust. Um diese Jahreszeit, war es in der eisigen Wohnung kaum auszuhalten. Doch der knauserige Vermieter hatte sich auf einer unerträglichen „Jeder gesparte Rappen zählt“ - Schiene festgefahren. Ich hatte diesen „Man-braucht-wirklich-nicht-unbedingt-jeden-Tag.-zu-duschen“ - Typ schon von Anfang an nicht leiden können. Hätte ich da mal meinem Instinkt getraut. Im Moment war es ja auch einfach unmöglich, noch eine bezahlbare Wohnung in der Stadt zu finden. Vor allem in einer Stadt wie Zürich ... Mit verschlafenen Augen wagte ich einen Blick nach draussen. Es war noch stockdunkel. Wenigstens erhellte das strahlende Weiss des frisch gefallenen Schnees die Dunkelheit. Leider bedeutete es aber auch grenzenloses Chaos auf den Strassen. Der Entscheid, mich heute mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zu begnügen, war schnell gefällt. Müde bändigte ich meine zerzauste Mähne mit einem Haarband. Jegliches Make-up, konnte mir heute den Buckel runterrutschen. Ich konnte dieses künstliche Kosmetikzeug nicht mehr sehen. Timmy kratzte winselnd an der Eingangstür. Er musste raus.

*So. 23.1.14, 9 ½ Stunden vor dem Mord.*

Lauthals fluchend schmiss ich die Wohnungstür hinter mir in die Angeln. Warum? Warum ich! Nass, mit beinahe abgefrorenen Gliedmassen betrachtete ich mich in dem XXL-Spiegel, den ich kurz nach meinem Umzug nach Zürich, im Flur platziert hatte. Ich sah aus wie ein Yeti. Ganze Schneeklumpen, hatten sich in meinem lockigen kupferblonden Haar verfangen und die Überreste einer verirrtten Schneeflocke, flossen mir gerade in Form eines kleinen, unangenehm kühlen Rinnsals über das Gesicht. Ernst starteten meine haselnussbraunen Rehaugen aus der Glasfläche zurück. Plötzlich zupfte etwas an meinem rechten Hosenbein. Überrascht schreckte ich zusammen. Uff, es war nur Timmy. Ich sah die dicken Fragezeichen in seinen Hundeaugen, als er verloren zu mir auf sah. Normalerweise, dauerten unsere frühmorgendlichen Spatziergänge doch deutlich länger, ohne dass ich mich schimpfend nach Hause begab. Und normalerweise, landete ich dabei auch nicht in einem Schneehügel. Mit dem Kopf voraus. Mist! Die nicht gerade spärlichen Überreste des Schneehügels, verteilten sich gerade in Form von grossflächigen Wasserpfützen auf dem dunklen Holzboden. Dieser schien zwar mindestens aus dem letzten Jahrhundert zu stammen, doch der Vermieter würde mich trotzdem mit Freuden dafür büssen lassen. Ich konnte es mir nicht leisten, ihn noch mehr zu verärgern. Er hegte eh schon länger einen gewissen Groll gegen mich. Genauer gesagt seit ich ihm den Korb gegeben hatte. Aber – einmal davon abgesehen, dass dieser „Mann“ so etwas von NICHT mein Typ war – hatte ich mir nach Jonas Tod hoch und heilig geschworen, vorerst alleine zu bleiben. Nur ich und Timmy. Der hatte mich immerhin lieb – wenigstens solange ich ihn jeden Tag mit Futter versorgte. Seit diesen schrecklichen Geschehnissen des letzten Jahres, ertrug ich die Anwesenheit anderer Menschen nicht mehr. Aus diesem Grund, hatte ich ja auch alle meine Freunde, genauso wie meine Familie, in Genf zurückgelassen. Ich brauchte Abstand. So viel wie irgend möglich.

*So. 23.1.14, 9 Stunden vor dem Mord.*

So. Endlich! Nach der bereits zweiten Dusche am heutigen Tag, trocknete ich entnervt meine Haare. Den eigentlich geplanten gemütlichen Morgen konnte ich nun wohl vergessen. Das lieblos hergerichtete Frühstück schlang ich nur so herunter. Nicht einmal auf die allmorgendliche Nachrichtensendung hatte ich heute Lust. Irgendwie konnte ich nichts mit mir anfangen. Schon lange hatten die Bilder der Vergangenheit mich nicht mehr so gequält wie heute. John, der bewegungslos am Boden lag. Das viele Blut ... „Stopp!“, wies ich mich stumm zurecht. Ich musste aufhören dauernd daran zu denken. Doch alle Versuche mich zu beschäftigen scheiterten. Dann war es mir genug. Nach einem einzigen Anruf war die Sache geritzt. Das war ein grosser Vorteil in meinem Beruf. Spontanität. Und gegen eine Arbeitskraft mehr, hatte der Chef gerade in der Weihnachtszeit überhaupt nichts einzuwenden.

*So. 23.1.14, 8 ½ Stunden vor dem Mord*

Am ganzen Körper zitternd, trat ich durch die automatische Schiebetüre, die geradewegs in ein überfülltes Bäckereigeschäft führte. Automatisch setzte ich ein professionell-falsches Lächeln auf, und schlängelte mich zwischen den Kunden hindurch. Als ich endlich am Tresen angelangt war, wurde ich schon sehnsüchtig erwartet. „Daria! Da bist du ja endlich, du wunderbares, wunderbares Mädels!“ hiess mich meine Arbeitskollegin und ausserdem beste Freundin Anja willkommen. Lachend küsste ich sie kurz auf die Wange. Sie sah aber auch zu süss aus, mit ihrem kleinen Stupsnasigen Gesicht und den raspelkurzen, tiefrot gefärbten, nach allen Seiten abstehenden Haaren. Der giftgrüne Weihnachtspulli, biss sich ganz wunderbar damit. Leider fehlte mir die Zeit mich ausführlicher mit ihr zu unterhalten. Die Arbeit rief.

*So. 23.1.14, 6 Stunden vor dem Mord.*

Phuu, endlich eine Pause! Trotz der eisigen Kälte, verzog ich mich für einige Minuten nach draussen, um in Ruhe eine Zigarette zu rauchen. Befreit stiess ich den Qualm durch meine Nase aus. Uff, war die nötig gewesen! Sofort packten mich wieder die Schuldgefühle. Eigentlich hatte ich das Rauchen ja schon längst aufgegeben, doch nach Jonas' Tod ... Ich hatte es ohne nicht mehr ausgehalten. Gedankenversunken startete ich auf den mit Schneematsch bedeckten Gehsteig. Warum? Wie konnte ich mich nur dazu überreden lassen! Wäre ich standhaft bei meiner Meinung geblieben, wäre Jonas jetzt noch am Leben. Doch damals war es mir das Risiko wert gewesen. Keinen Moment lang, hatte ich die Folgen bedacht. Und natürlich hatte Jonas genau die richtigen Argumente gebracht. Er hatte gewusst, wie sehr ich das Geld brauchte. Trotzdem gab ich mir die Schuld für seinen Tod. Vielleicht hätte er ja nach Sebastians Angriff gerettet werden können? Und ich dumme Kuh, war einfach abgehauen! Mein Leben war mir in diesem Moment wichtiger gewesen als seins. Hätte ich nur damals schon begriffen, wie düster es ohne ihn aussehen würde. Absolut leer. Einsam und verlassen.

Alles hatte damit begonnen, dass Jonas sich mit diesem zwielichtigen Sebastian eingelassen hatte. Schon seit unserem allerersten Treffen, hatte ich ihn gehasst. Ich hatte Jonas gleich davon abgeraten doch er ignorierte mich. Immer tiefer hatte er sich in diese kriminellen Geschäfte hineinziehen lassen. Und als er sich mit Sebastian anlegte wäre ich am liebsten ausgewandert. Nicht dass es etwas gebracht hätte. Sebastian erreichte immer seine Ziele. Früher oder später hätte er uns gefunden. Und getötet. Nicht etwa weil er das Geld wollte, nein. Er wusste längst, dass wir es verloren hatten. Sebastian wollte Rache. Rache an mir. Rache dafür, dass ich ihn ins Gefängnis gebracht hatte. Meine Zeugenaussage war schlussendlich ausschlaggebend gewesen. Nur gut, dass das Urteil lebenslänglich gelautet hatte. Trotzdem lebte ich in ständigem Unwohlsein. Das Bild von Jonas' leblosem Körper verfolgte mich. Sobald ich die Augen schloss, sah ich es vor mir. So klar, als sei es erst gestern gewesen. Ein lautes Motorgeräusch riss mich aus meinen Gedanken. Kam es mir nur so vor, oder fuhr dieses Auto tatsächlich schon das dritte Mal an mir vorbei? Ein schneeweisser Kastenwagen mit getönten Scheiben ... „Ach mach dich nicht verrückt! Es gibt tausende von weissen Wagen in der Stadt.“, redete ich mir ein. Kopfschüttelnd und mit vor Kälte tauben Fingerspitzen begab ich mich wieder nach drinnen.

*So. 23.1.14, 30 Minuten vor dem Mord*

Nervös trommelte der Teamleiter der sich in Dienst befindlichen Polizisten auf das Armaturenbrett des Observierungsfahrzeugs. „Was zur Hölle macht er da?“, rief er aus. Seit Stunden tat er nun nichts anderes, als den kleinen roten Fleck, der die ungefähre Position des Beobachteten darstellte, auf dem Bildschirm vor ihm zu verfolgen. Dieser Sebastian Mäder musste an schwerwiegenden psychischen Störungen leiden. Welcher normale Mensch, fuhr den bitte schon an die zwanzig Mal durch ein und dieselbe Strasse? Wieder und wieder. Den ganzen Tag lang. Ohne je Halt zu machen und auszusteigen. Einfach nur seltsam. Nach der Meinung des Teamleiters, war an dieser Sache irgendetwas faul. John hatte einen Plan ... Doch bei diesem Fall, hörte man längst nicht mehr auf den Polizisten. Viel zu oft, hatte er seine Meinung schon kundgetan. Immer noch erzitterte er vor Wut, wenn er darüber nachdachte. Verfahrensfehler! Ein Typ, der wegen Mordes überführt worden war, wurde nach wenigen Monaten schon wieder auf freien Fuss gesetzt. Verfahrensfehler. Pfiffh, von wegen! John hatte seine Kontakte, das war alles. Aber mit dieser Nummer würde er nicht durchkommen. Egal was dieser Schwerverbrecher auch geplant hatte, der Leiter war sich sicher, ihn zu erwischen. Dieser skrupellose Mörder durfte einfach nie wieder auf die Menschheit losgelassen werden! Als er gerade diesen kriegerischen Gedanken

fasste, sah der Teamleiter, wie der Punkt sich schnell auf den Rand des Bildschirms zu bewegte. Hektisch startete er den Motor. Dieser Typ durfte ihm nicht entkommen! Dieses Mal nicht! Nicht noch einmal.

*So. 23.1.14, 5 Minuten vor dem Mord*

Phuu, endlich Feierabend! Voller Vorfreude auf das entspannende Schaumbad, das ich mir gleich gönnen würde, machte ich mich auf den Heimweg. Abwesend liess ich meinen Blick durch die immensen Menschenmassen schweifen, die mir auf dem Gehsteig entgegenkamen. Kein einziges vertrautes Gesicht. Natürlich nicht. Plötzlich überkam mich ein wohlbekanntes Gefühl der Einsamkeit. Ich war hier in einer Stadt, in der ich rein gar niemanden kannte. Es hätte ein Neuanfang werden sollen, doch irgendwie hatte ich den Dreh mit dem Anfangen noch nicht ganz raus. Vielen Leuten war ich zu forsch und abweisend. Sie begriffen nicht, dass dies mein Schutz war. Eine schützende Hülle, die verhinderte dass ich wieder verletzt werden konnte. Ich hatte sie immer ganz fest um mich gespannt, wenn ich die Wohnung verliess. Trotzdem wäre es schön gewesen, ein paar Freunde mehr in meinem Bekanntenkreis zu haben. Doch wer wollte schon mit einer paranoiden Verrückten und ihrem Scotchterrier befreundet sein ...? Urplötzlich zuckte ich zusammen. War mir da Sebastians Gesicht ins Auge gestochen? Nein ... das war unmöglich. Sebastian sass immer noch hinter festen Gittern. ... Oder?

*So. 23.1.14, 2 Minuten vor dem Mord.*

Verwundert starrte der Teamleiter auf das Display. „Aber wie ist das möglich?!“, stotterte er verwirrt. Er war dem leuchtenden Punkt lange Zeit gefolgt, nur um dann festzustellen, dass er mitten im Nirgendwo gelandet war. Ob Sebastian sich wohl in der Nähe aufhielt? Es musste so sein! Doch was suchte dieser Mistkerl denn ausgerechnet hier? An diesem gottverlassenen Platz mitten am Rande eines dunklen Waldes hielt sich doch niemand freiwillig auf! Da kam dem Polizisten der alles entscheidende Gedanke; Sebastian musste sich hier eine Art Versteck eingerichtet haben! In dieser Gegend würde ihn ja auch niemand vermuten! „Jetzt ist er dran!“, rief der Mann triumphierend. Sebastians Handy, das weit von dem Observierungsfahrzeug in dem nahe gelegenen Fluss trieb, sah er nicht. Wie sollte er auch?

*So. 23.1.14, 1 Minute vor dem Mord.*

Gehetzt rannte ich durch die Strassen. Ich konnte es kaum erwarten, wieder in meine sichere Wohnung zu gelangen. Am liebsten, hätte ich mich einfach dem nächst besten Passanten um den Hals geworfen, doch die Strassen waren plötzlich wie leergefegt. Was war denn hier auf einmal los? Panisch wechselte ich die Route, doch auch in dieser Strasse, traf ich auf das gleiche Bild. Menschenleere Stille. Meine Schritte klangen wie Kanonenschüsse auf dem glitschigen Asphalt. „Wenn ich jetzt nur nicht hinfalle!“, dachte ich apathisch. Prompt rutschte ich aus. Der Schmerz der mein Knie durchströmte, als ich mit voller Wucht auf dem Boden aufschlug nahm mir beinahe den Atem. Gequält schnappte ich nach Luft. Ich konnte nicht hinsehen. Das Gefühl meines warmen Blutes, das mein Bein hinunterfloss, war schon schlimm genug. Es erinnerte mich an Jonas. Auch er musste dieses Gefühl verspürt haben. Kurz vor seinem Tod ... Doch ich rappelte mich wieder auf. Nur keine Zeit verlieren! Plötzlich vernahm ich schwere Schritte hinter mir. Nun war mir alles egal. Ich wollte nur noch weg. Die Angst beschleunigte meine humpelnden Schritte aufs Äusserste.

*So. 23.1.14, 30 Sekunden vor dem Mord*

Immer näher kamen die polternden Schritte. Nichts wie weg! Doch ich war nicht schnell genug. Bald würde er mich eingeholt haben. Schon zog das Bild von Jonas wieder an meinem inneren Auge vorbei. Wie er wehrlos in der Lache seines eigenen Blutes gelegen hatte. Nicht einmal er hatte es geschafft, Sebastian zu entkommen. Wie um Himmels Willen, sollte ich es dann schaffen?! Ich war absolut chancenlos. Und da fasste ich einen Entschluss. Wenn ich schon sterben musste, dann wenigstens auf ehrenvolle Weise. Ich wollte nicht vor John knien, wenn es passierte. Ich würde ihm erhobenen Hauptes entgengetreten. Immer langsamer wurden meine

Schritte, bis ich schliesslich stehen blieb. Mit angstverzerrtem Gesicht und entschlossenem Blick holte ich tief Luft, und drehte mich um.

*So. 23.1.14, der Mord*

Ein lautes Knacken durchbrach die Stille wie ein Pistolenschuss. Einen Moment lang dachte ich, ich sein erschossen worden. Doch der Schmerz wollte sich einfach nicht einstellen! Verwundert öffnete ich zuerst das eine, dann das andere Auge. Nichts. In der gesamten Strasse war kein Mensch zu sehen. Die Schritte waren verstummt. Aber ... was hatte dann dieses knackende Geräusch verursacht? Mit einer grauenvollen Vorahnung senkte ich meinen Blick. Und was ich sah, brach mir das Herz. Eine Schnecke! Oder besser gesagt, ihre kläglichen Überreste. Ich hatte das arme Tier einfach totgetreten! Ich war hier die einzige Mörderin weit und breit. Meine Augen füllten sich mit Tränen. Ich war kein Stück besser als Sebastian. War dies etwa der erste Schritt zu einer gewalttätigen Laufbahn?! Wehrlose Tiere ermorden? So mies hatte ich mich schon lange nicht mehr gefühlt. Mit vor Scham hochrotem Kopf, liess ich die Leiche des Tieres hinter mir, und ging so schnell davon, wie mein lädiertes Bein es erlaubte.

Als ich die Wohnungstür aufschloss, war ich immer noch am Boden zerstört. Vollkommen fertig wankte ich in mein kleines Zimmerchen, um Verbandszeug für mein Knie zu suchen. Mein gellender Schrei war das Letzte, das meine Nachbarn noch von mir hören sollten.

Eine Spinne! Eine dicke, eklige, grausige, riesige Spinne, kletterte da an meiner Zimmerwand empor! Beinahe hätte ich mich erbrochen. Ich beschloss augenblicklich, heute auf der Couch zu übernachten. Entschlossen packte ich mein Bettzeug zusammen und drehte mich um. Im Türrahmen stiess ich mit Sebastian zusammen. Alles ging so schnell. Ich hatte nicht einmal mehr Zeit zu schreien. Mit einem leisen, überraschten Laut, ähnlich einem Stöhnen, sank ich zu Boden. Sebastians Messer war tief in meinen Brustkorb eingedrungen. Blut sprudelte. Sein zufriedenes Lächeln war das letzte Bild, das meinen Augen auf Erden noch blieb.

#### **Fazit:**

Das Prinzip der Vorratsdatenspeicherung für polizeiliche Ermittlungen zu verwenden ist absolut schwachsinnig. Die äusserst ungenauen Daten lassen ein Dutzend Fehlschlüsse zu. Ausserdem gefährdet die Vorratsdatenspeicherung die Privatsphäre der Nutzer und sollte meiner Meinung nach deshalb stark eingeschränkt wenn nicht ganz verboten werden.